

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

138 (17.6.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216914)

Norddeutsches Volksblatt.

649

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und feiertäglichen Feiertagen.
Deserte die vierzehnjährige Seite 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungsort Nr. 4896.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 3,10 Mk
für 3 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Nummern für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 138.

Bant, Sonntag den 17. Juni 1894.

8. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Reminiszenzen.

Aus Parteikreisen wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Alle Reminiszenzen tauchen in uns auf, als wir den Artikel der Sonnabend-Nummer des „Vorwärts“ über die Agitation der Ordnungsbände im 23. sächsischen Reichstagswahlkreis lesen. Hans Blum behauptet in seinen „Lügen“: Boulanger habe seinerzeit den Beweis geführt, daß ein gut Theil der Staatsgelder, die er unterschlagen haben sollte, zu dem Zwecke ausgegeben worden sei, um deutsche Sozialdemokraten zu besolden, damit sie in einem Kriege mit Frankreich dem deutschen Heere in den Rücken fallen und die rote Revolution entzünden sollten. Der Beweis dafür, behauptet Hans Blum weiter, sei vom Staatsanwalt wie vom Gerichtshof als geführt angesehen worden.

Neben anderen wenig rühmlichen Eigenschaften hat Herr Hans Blum auch die, ein nicht besonders genialer Mensch zu sein, sonst müßte ihm der Verstand gesagt haben, daß wenn ein solcher Beweis erbracht worden wäre, dieser längst gegen die Partei gründlich ausgenutzt worden wäre. Namentlich hätte Fürst Bismarck Alles aufgeboten, um mit Hilfe solcher Beweise nicht nur Landesverratsprozesse anzuknüpfen, sondern auch, um das Sozialistengesetz auf's äußerste zu verschärfen, was ihm alldem mit Leichtigkeit gelungen wäre.

Indes ist an der Sache, die Hans Blum in seinen „Lügen“ veröffentlicht, etwas Wahres, insofern deutsche Reichsangehörige thatsächlich mit Boulanger mogeten. Aber es waren nicht Sozialdemokraten, sondern Rodspigel des Herrn Krüger, des damaligen Leiters der politischen Polizei.

Unter diesen Rodspigeln befanden sich der ehemalige bairische Artilleriehauptmann v. Ehrenberg und der ehemalige bayerische Infanterieleutnant Morz Trautner, der, wie unsere Leser aus den Artikeln gegen Reuß wissen, in der Angelegenheit Neme eine so inkompetente Rolle spielte.

Ehrenberg hatte den Auftrag, unter den deutschen Genossen in der Schweiz für den Gedanken zu wirken, daß man heimlich Waffen anschaffen müsse, um für den Fall eines Krieges mit Frankreich von der Schweiz aus nach Deutschland vorzudringen, die Post- und Eisenbahnanlagen in Beschlag zu nehmen, und im Rücken des deutschen Heeres die Revolution zu entzünden. Es gelang ihm auch, bei der Redaktion der „Arbeiterstimme“ in Zürich Vertrauen zu finden, und in dem Blatte eine Reihe sehr geschickt geschriebener Artikel zu veröffentlichen, in welchen Rathschläge ertheilt wurden, wie im Falle eines Straßenkampfes die Revolutionäre sich zu verhalten hätten und wie namentlich die feindliche Kavallerie im Straßenkampfe unschädlich gemacht werden könne.

Ehrenbergs Schreiben wurde den Genossen in der Schweiz verdächtig und seine Gesellschaft gemieden. Bald darauf wurde sein Schreiben aber auch dem Bundesrath zu Bern verdächtig, der Ehrenberg unter der Anklage des Landesverrats wider die Schweiz verhaften ließ. Ehrenberg stand im Verdacht, seine Bekanntschaft mit schweizerischen Offizieren dazu benutzt zu haben, die Befestigungen auf dem St. Gotthard kennen zu lernen, und Beschreibungen von Zeichnungen derselben an Deutschland und Italien geliefert zu haben. Ehrenberg gelang es, aus dem Gefängnis in Zürich zu entfliehen. Als aber in der Session des Reichstages von 1887 auf 1888 Neme die heftigsten Anklagen gegen Ehrenberg erhob und die politische Polizei beschuldigte, sich deshalb als agent provocateur bedient zu haben, sah sich das Kriegsministerium veranlaßt, Untersuchung wider Ehrenberg — der mittlerweile nach Baden zurückgekehrt war — einzuleiten und ihn verhaften zu lassen. Neme wurde als Zeuge wider Ehrenberg nach Karlsruhe zitiert. Es war ihm gelungen, eine große Zahl beglaubigter Abschriften vom Bundesrath zu Bern aus den Untersuchungsakten wider Ehrenberg zu beschaffen, die letzteren schwer belasteten und die politische Polizei kompromittirten. Selbstsamweise entließ aber das Generalauditorial des bairischen Armeecorps Ehrenberg aus der Untersuchungshaft und diese Gelegenheit benutzte der faulere Patron, um zu verduften. Der Prozeß wider ihn mußte nidergeschlagen werden.

Wir erwähnen den Fall Ehrenberg so ausführlich, weil er in der Schweiz bei den dortigen Genossen eine ähnliche Thätigkeit entfaltete wie Trautner später in Paris. Trautner wohnte Anfangs in der Nähe Berns, später verzog er nach Brüssel, von wo aus er eine emsige Thätigkeit als politischer und Militärspion entfaltete, und namentlich verkehrte er viel in Paris. In der Session des Reichstages von 1886 auf 1887 entbrannte bekanntlich der Kon-

flikt um die neue Militärvorlage. Die Majorität war nicht geneigt, Bismarcks Forderungen zu bewilligen und so erfolgte die Auflösung des Reichstages. Darauf begann jene unvorgelegte Jagd, unter Führung der offiziellen Presse, in der die schuftigsten Mittel angewandt wurden, um das deutsche Volk durch die Drohung einer unmittelbar bevorstehenden Kriegesgefahr mit Frankreich, in dem Boulanger damals Kriegsminister war, in's Hockhorn zu jagen und es zu gefügigen Wahlen zu zwingen.

Trautner hand als Spion in intimen Beziehungen zu Personen in der nächsten Umgebung Boulangers, mit dem Auftrage, diesen nach Kräften zu Unbefonnenheiten gegen Deutschland zu verleiten, um Wasser auf die Bismarck'sche Mühle zu liefern. Gesah das Schlimmste, daß ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrach, so war Bismarck sicher, daß er Frankreich allein sich gegenüber hatte, da Rußland vollkommen unvorbereitet war, einen Krieg führen zu können. Auch liegen die französischen Rührungen damals noch viel zu wünschen übrig.

Bei dieser Gelegenheit wollte man nebenher auch die deutsche Sozialdemokratie todt machen, die, das hatte man in den maßgebenden Kreisen längst eingesehen mit dem Sozialistengesetz nicht unterdrückt werden, sie war stärker als je. Die Partei zählte damals im Reichstag 25 Vertreter, die bei allen wichtigen Abstimmungen das Zünglein der Waage in der Hand hatten.

Da, mitten in diesem Rampfe um die Militärvorlage, schrieb Trautner, der der Partei als Spigel längst bekannt war, von Paris aus nach Zürich und bat, eines der Hauptziele der Partei aus Deutschland zu ihm nach Paris zu senden. Er, so versicherte der Agent des Krüger, sei es mühe, ferner im Dienste der politischen Polizei zu stehen und er habe sehr wichtige Eröffnungen zu machen, die er aber nur in Paris machen könne. Natürlich blieb der verlangte Deputierte aus. Seit Langem besteht unter den über jene Vorgänge Eingeweihten kein Zweifel, daß damals Trautner den Auftrag hatte, eine Leuzelle auszuführen. Gelang es ihm, einen der Führer der Partei zu jener Zeit nach Paris zu locken und in verdächtige Gesellschaft zu bringen, diese Thatsache hätte genügt, öffentlich die Beschuldigung des Landesverrats gegen ihn zu erheben, und sie wäre in jenem Wahlkampf auf's Gründlichste gegen die Partei ausgegenutzt worden.

Die Thatsache nun, daß Boulanger in seinem Prozeß den seine Ankläger und Richter überzeugenden Beweis geführt haben soll, daß damals größere Summen angeblich an deutsche Sozialdemokraten gezahlt wurden, bestätigt bei uns den längst gehegten Verdacht, daß Trautner und seine Komplizen sich als Agenten der Partei in boulangistischen Kreisen einführten und namhafte Summen für ihre Komödie bezogen, die aber nicht in die Taschen deutscher Sozialdemokraten, sondern in ihre Taschen oder in die Taschen ihrer Auftraggeber flossen sind.

Weiter steht heute für uns fest, daß das Gesetz über den Ausschluß der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, mit dem Erlaß des Schmelzevertrags an Zeugen, Verteidiger und Angeklagte, das Bismarck sofort dem neu gewählten Reichstagsparlament vorlegen ließ, und von diesem angenommen wurde, nur geschaffen worden ist, um gegebenen Falles dunkle Ehrenmännern à la Ehrenberg und Trautner die Möglichkeit zu geben, als Kronzeugen wider Personen aufzutreten, die die Unklugheit begingen, sich mit ihnen irgendwie einzulassen, um sie zu Grunde zu richten. Gerichtsverhandlungen, die unter Anwendung dieses Gesetzes stattfinden gegen Personen, gegen die zuvor die öffentliche Meinung gehörig aufgehetzt wurde, und gegen die dunkle Ehrenmänner den Zeugnissen hinter verschlossenen Thüren leisten, sind zu solchen Zwecken wie geschaffen.

Auch die Verschärfung des Sozialistengesetzes, die in der Session von 1887—88 dem Reichstag zugeht mit dem berühmten Exparatirungsparagraphen, stand mit den geschilderten Vorgängen in enger Verbindung. Zwar konnte man diese nicht zu Gunsten der Vorlage verwenden, da sie verfaßt hätte, aber vielleicht fand sich Anderes. Da gelang es wiederum der Partei, in der Person Schröders in Zürich und Haupt in Genf zwei agents provocateurs der politischen Polizei dingfest zu machen und vor der ganzen Welt zu entlarven. Herr v. Puttkamer trat mit leeren Händen vor den Reichstag, um die plumpen Verschärfungen des Sozialistengesetzes zu begründen. Die Waffen waren ihm und seinen Hintermännern aus der Hand geschlagen worden, noch ehe sie damit zum Schlage ausholen konnten. Man weiß, wie verlegen damals Herr v. Puttkamer war. Aber die Entschuldigungen schlugen dem Fuß den Boden aus. Jetzt stülte sich für Alle sichtbar heraus, daß nicht die Polizei, wohl aber die Agenten der Polizei das thates, was man der Partei zuschreiben

versuchte. Eine Verschärfung des Gesetzes war nicht nur unmöglich, das Gesetz selbst und seine Verteidiger waren gerichtet.

Glauben nun ein Hans Blum und Konforten, ferner noch Mittelchen gegen uns arbeiten zu können, wie sie unter dem Sozialistengesetz gang und gäbe waren, aber damals schon verlagten, so wird sie die Plauerer Wahl belehrt haben, daß sie heute erst recht ihren Zweck verfehlen und daß die arbeitende Klasse mehr gesunden Verstand in den Fingern hat, als ihre gesammten Ankläger im Kopfe.

Politische Rundschau.

Bant, den 16. Juni.

— Die Reichstags-Stichwahl im Wahlkreise Binneberg-Großhorn zwischen v. Ein (Soz.) und Mohr (natl.) ist auf Sonnabend, den 23. Juni, festgesetzt worden.

— Zur Stichwahl im Binneberger Wahlkreise wird bereits für ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien aus Eindringslichte von den Wählern dieser Parteien ermahnt. Allen voran ist das Organ des „ehrbaren“ Kaufmanns in Bremen, die „Weser-Ztg.“ Da diese Zeitung seinen weiteren plausiblen Grund mehr für ein solches Zusammengehen vorzubringen weiß, so muß der Berliner Bierboylott — als der erstere größere Versuch, die Diktatur des Proletariats zu begründen — zum rothen Lappen dienen, der dem Bürger und Bauer vor der Nase hin und her geschwenkt wird, um dieselben zum Anschlag an den Ordnungsbrei geneigt zu machen. Wir haben neulich schon unsere Meinung über einen solchen Zusammenschluß geäußert, und würden uns gar nicht wundern, wenn dadurch der nationalliberale Noth gewählt würde. Es fragt sich nur, ob die angeblichen 6000 Wähler, die nicht zur Wahlurne gewesen sind, von den Ordnungsparteiern als zu ihnen gehörig betrachtet werden können, wie es jetzt schon geschieht.

— Die Steuerfucher haben einen wahrhaft genialen Einfall gehabt. Sie suchen den Berliner Bierboylott in Interesse der Biersteuerpläne zu fraktifizieren. Ein Berliner Blatt hat mit unergleichlicher Umgehung aller Logik folgenden Zusammenhang zwischen den beiden Dingen entdekt: „Bekanntlich lief der Hauptmann, der gegen die Tabaksteuer geltend gemacht wurde, darauf hinaus, daß man behauptete, gerade die unteren Klassen würden durch die Steuer zu sehr belastet. Man bestritt ferner, daß das Tabakrauchen als Luxus anzusehen sei, und nahm es vielmehr als ein Bedürfnis für die arbeitenden Klassen in Anspruch. Nun wird man doch zugeben müssen, daß das, was man für den Tabak in Anspruch nimmt, vom Bier erst recht gelten müßte. Denn das Biertrinken ist erstens noch verbreiteter als das Rauchen, und zweitens hat das Bier einen gewissermaßen höherem, was man vom Tabak nicht behaupten kann. Wenn man nun aber sieht, daß die Arbeiter des Boylotts willen oft wochenlang minderwertiges Weibier oder Selterswasser trinken, so muß man zu der Ansicht gelangen, daß das Biertrinken nicht als ein unabwiesbares Bedürfnis anzusehen ist. Würde er das, so hätte der Boylott voraussichtlich längst ein Ende gehabt, denn bringende Bedürfnisse werden auch von den Sozialdemokraten nicht um einer Parteifrage willen bei Seite gesetzt. Was aber die Sozialdemokraten um ihrer Parteinteressen willen thun, das kann der Staat auch von seinen Bürgern für Bedürfnisse, die er hat, verlangen.“ Der „Hannov. Courier“ fügt diesem famosen Erguß noch die weise Bemerkung an: „Unter dem Zwange dieser Logik, gegen die sich nicht viel einwenden läßt, werden die Sozialdemokraten zweifellos für die Biersteuer stimmen — wenn sie kommt.“ Wirklich, unsere Segner sind schmurrige Käse. Weil das Bier kein „unabwiesbares Bedürfnis“ ist, soll der Staat es schleunigst für höheren Steuern belassen. Schon die Folgerung, daß der zeitweilige Minder- oder Nichtkonsum die „Unabwiesbarkeit“ des Bedürfnisses widerlege, ist falsch. Gaben denn jene klugen „Logiker“ niemals gehört, daß sich Jemand zur Erreichung bestimmter Zwecke Entbehrungen auferlegt, die eben nur des Zweckes wegen ertragen werden und ertragen werden können. Hätten die Herren aber Recht mit ihren Folgerungen, so würden sie nur beweisen, daß die höhere Besteuerung des Bieres dem Konsum sehr gefährlich werden und den Steuerjuchern einen schlimmen Strich durch die Rechnung machen könnte.

— Der deutsche Landwirthschaftsrath hat am 1. Juni an die einzelnen deutschen Bundesregierungen eine Eingabe gerichtet, in der er seine Wünsche über die gesetzliche Regelung der ländlichen Arbeiterverhältnisse, die reichsgesetzliche Regelung des Beständemateriens, die Re-

form des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes, das Margarinegesetz, die Reform der Produktenbörse und die Währungsfrage darlegt. Eine „gezügeltere Regelung“ der lässlichen Arbeiterfrage müßte auch die dringend nötige Reform der sozialen Gesundheitsordnung endlich in Fluß bringen.

— Nicht nur aller Scham, sondern auch des letzten Restes der Vernunft begeben unsere Gegner sich oft, wenn die Sacht sie packt, die Sozialdemokratie zu verleumden. Wir haben kürzlich unseren Lesern berichtet über das im Wahlkreise Plauen verübte Verbrechen, welches in der Folge bestand: es sei „enthalten“ worden, daß deutsche Sozialdemokraten bereit seien, ihr Vaterland an Frankreich zu verkaufen; Boulangier habe i. Z. einzelne ihrer Führer bestochen. Selbstverständlich hat unsere Presse die Urheber dieser Schandthaten gebührend an den Pranger gestellt und geküßt. Nun haben nationalliberale Blätter den Muth, Folgendes zu schreiben: „Die sozialdemokratische Presse, an ihrer Spitze das Zentralorgan „Vorwärts“, giebt sich die größte Mühe, die Partei gegen den Vorwurf zu verteidigen, einzelne ihrer Führer seien seinerzeit von dem berühmten französischen Revolutionsgeneral Boulanger bestochen worden, in einem Kriege Deutschlands mit Frankreich dem deutschen Heere in den Rücken zu fallen und in Deutschland die rote Revolution zu entzünden. Diese anlegentlich und eifrig vertretene Ansicht läßt darauf schließen, daß die Führerschaft der Sozialdemokratie fürchtet, es werde ihren Bestrebungen große Nachteile bringen, wenn sie den Vorwurf des Vaterlandsverrats auf der Partei sitzen lassen. Damit stellt sie, wenn auch nicht gerade sich selber, so doch wenigstens den deutschen Arbeitern ein günstiges Zeugnis aus: denn die Parteilithung ließe es sich schwerlich in solchem Maße angelegen sein, den Vorwurf der vaterlandswidrigen und landesverrätherischen Gesinnung von der Partei abzumäulen, wenn sie nicht überzeugt wäre, daß ein solcher Vorwurf ihr die Gemüther der deutschen Arbeiter entfremden müßte. Darin aber liegt ein vollständiger Beweis für die Wichtigkeit der Behauptung, daß die Mehrzahl der deutschen Arbeiter für die Sozialdemokratie nicht mehr zu haben sein werden, wenn deren vaterlandswidrige Bestrebungen erst Jedermann deutlich erkennbar geworden sind.“ Jedes Wort der Kritik, auch das härteste, würde den unserer Sache günstigen Eindruck, den diese elende Farselle auf jeden anständigen und vernünftigen Menschen machen muß, nur abschwächen können.

— Den Pindter sind sie los, — die Pindter sind geblieben! Der Pindter, der Chefredakteur der „Nordd. Allg. Zeitung“, ist entlassen worden. Die Entlassung des oßfischen Ober-Präsidenten hängt, wie die „Ahein.-Westf. Ztg.“ mittelt, mit dem plötzlichen Tode des Hamburger Freiherrn von Odenborff, des Besitzers des Blattes, zusammen. Das nationalliberale Blatt hebt die Unbanbarkeit des Herrn Pindter und der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegenüber dem Fürsten Bismarck hervor. Durch den Fürsten Bismarck seien der Norddeutschen Buchdruckerei jährliche Aufträge zugewandt worden, ja sogar der Druck des „Reichs- und Staats-Anzeigers“, der von Rechts wegen der Reichsdruckerei gebühre, war der Norddeutschen Buchdruckerei übertragen worden. Das bismarckfreundliche Blatt erzählt dann weiter, daß Fürst Bismarck, als er seine Entlassung in der Folge hatte, Herrn Pindter kommen ließ, den besten in die geheimsten Vorgänge einzuweihe und einen vollständigen Selbstzeugnis mit demselben verabredete. So habe denn auch die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ noch am 21. März mit dem bekannten durchschlagenden Druck im Gegensatz zu dem kaiserlichen Hand schreiben im „Reichsanzeiger“ mitgeteilt, daß der Fürst Bismarck im Dienst zu erhalten, überhaupt nicht gemacht worden seien. „Es war die letzte Bismarck'sche Note, die in der „Nordd. Allg. Ztg.“ erschien. Unmittelbar nach deren Veröffentlichung wurde ihrem Leiter bedeutet, daß er zu wählen habe zwischen dem bisherigen und „neuen“ Herrn. Die Wahl des ersteren, darüber wurde kein Zweifel gelassen, sei gleich bedeutend mit dem Verlust aller amtlichen Druckaufträge, insbesondere auch des „Reichsanzeigers“, und aller oßfischen Beziehungen.“ Nunmehr, nachdem das anfängliche kurze Zögern überwunden war, stürzte Herr Pindter mit wahrem Feuerifer dem neuen Götzen zu Füßen und suchte durch übertriebene Verleugnung des alten Gottes den Born der neuen Götter zu besänftigen. Was hier über die genugsam bekannte Person des Herrn Pindter gesagt wird, interessiert weniger als die Mitteilung über die durch den Fürsten Bismarck veranlaßte Überweisung amtlicher Druckaufträge an die Norddeutsche Buchdruckerei. Vielleicht äußert sich zu diesem Punkte das Hamburger Organ des Reichsanzeigers. Die „Ahein.-Westf. Ztg.“ hätte ähnliche Betrachtungen auch auf den verstorbenen Besitzer des Blattes, den Hamburger Herrn v. Odenborff, ausdehnen können. Desagter Herr ist durch den Fürsten Bismarck gabelt und in den Freipreßstand versetzt worden. Zum Lohn für seine Bismarckergebenheit!

— Wirklich? — Die preussische Staatsbahnverwaltung hat sich entschlossen, dem Beispiele anderer Zweige der Staatsverwaltung zu folgen und allen ihren abkömmlichen Beamten einen Sommerurlaub von 14 Tagen bis 3 Wochen zur Erholung zu bewilligen. Als abkömmlich gelten alle diejenigen Beamten, deren laufende Arbeiten während der Beurlaubung von den anderen Beamten mit erledigt werden können. Beamte mit einer Dienstzeit bis zu 20 Jahren können 14 Tage, solche mit einer längeren Dienstzeit 3 Wochen Urlaub erhalten, ohne daß es, wie bisher, der Beibringung einer ärztlichen Bescheinigung von der Notwendigkeit einer Urlaubsreise bedarf. Also wer des Segens der Beurlaubung theilhaftig werden will, muß in der städtischen Lage sein, seine laufenden Arbeiten durch andere Beamte mit erledigen zu lassen. Die große Mehrzahl der betreffenden Beamten, besonders die Subalternbeamten, sind aber bekanntlich so wie so schon mit Arbeiten thätiglich überlastet. Und nun sollen sie auch noch die

Arbeiten der Beurlaubten mit versehen. Gerade in den unteren Beamtentritten, die der Erholung am meisten bedürftig sind, dürften die wenigsten abkömmlich sein.

— Das Reichsgericht hat am Donnerstag die von den Revisionisten Plad, Demald und Schweinbach eingeleitete Revision gegen das Urtheil des Landgerichts Berlin, wodurch dieselben wegen Verleitung des Reichsanwalters v. Caprioli und des Finanzministers Riquel zu Gefängnisstrafen verurtheilt worden sind, verworfen.

— Freiherr v. Tübingen legte, wie Berliner Blätter melden gegen das Urtheil der Berliner Strafkammer Revision ein.

— Die nächste Volkszählung findet am 1. Dezember 1895 statt. Die preussischen Minister des Innern und des Handels haben, wie die „Post. Ztg.“ mittelt, bereits die Oberpräsidenten ersucht, dahin zu wirken, daß die für die Ausführung des Zählgeschäftes in Betracht kommenden Tage vom 30. November bis einschließlich den 2. Dezember bei der Aufhebung der Kramp-, Vieh- und Jahrmärkte für 1895 marktfrei bleiben. Einige Zeit vor der nächsten Volkszählung werden sich wie bisher die Vertreter des kaiserlichen statistischen Amtes und der Mehrzahl der statistischen Zentralstellen der Bundesstaaten zu einer Konferenz vereinigen, um über die besonderen Bestimmungen zu beraten, die für die Volkszählung zu erlassen sind. Es wird sich bei der nächsten Volkszählung nicht allein um die Feststellung der Einwohnerzahl, sondern um notwendige Einflüsse in geistige und wirtschaftliche Zustände und Interessen des Volks- und Staatslebens handeln.

— Sächsisches. Schon wieder sind zwei Ausweisungen sächsischer Staatsangehöriger zu melden. Ein Schneider und ein Blättermacher, die nichts gethan haben, als daß sie ihren Gewerkschaftsorganisationen angehören; dem einen wird auch zur Last gelegt, sich an der Weisfeier betheiligt zu haben. Das sächsische Galtrecht scheint nur noch für Lohnbrüder vorhanden zu sein, dagegen wird jeder Arbeiter, der nach einem menschenwürdigen Dasein strebt, rüchlos abgeholt. — Ueber die famose Petition der 42 Gemeindevorsteher darf in öffentlichen Versammlungen nicht gesprochen werden, und wurden solche Versammlungen bisher verboten bzw. aufgelöst. Es darf aber auch heute noch nicht darüber gesprochen werden. Genosse Gradnauer, der ebenfalls in einer Versammlung durch den Polizeibeamten verhaftet wurde, über die Petition zu sprechen, hatte seiner Zeit dagegen den Weisbeweg beschränkt. Er war mit seiner Beschwerde von der Kreishauptmannschaft abgewiesen worden und ist jetzt auch, wie ja zu erwarten war, vom Ministerium abgewiesen worden. — Ein geistlicher Schulinspektor in Schlesien hat nach der „Berl. Volkstg.“ an einen ihm untergebenen Lehrer folgenden Brief geschrieben:

„Mein lieber Herr N! Wie ich soeben erfahre, findet in N. eine sogenannte Bau-Lehrerverammlung statt, welche den Zweck haben soll, die Lehrer mehr in das Vereinsleben hineinzuziehen. Das Vereinswesen der Lehrer erzeugt Parteilichkeit, demokratische Gesinnung und raubt dem Lehrer das Güt und den Frieden, die er nötig hat, um erfolgreich in Schule und Gemeinde zu wirken. Die fremden Lehrer kommen, um die anderen in agitatorischer Weise für ihre Zwecke zu gewinnen. Widersetzen Sie der Versuchung!“

Der Brief ist eine wahre Perle. Wenn das Vereinsleben der Lehrer einem Geistesleben so bedenklich erscheint, warum nicht auch das Vereinsleben der Geistlichen, die schon weil sie von ihrem jumeit recht autkömmlichen Gehalt leichter Vereinsbeiträge zu zahlen vermögen, viel mehr „in das Vereinsleben hineinzuziehen“ sind, als die Lehrer! Sogar bis zu Kapuzinerorden haben es die Geistlichen bereits gebracht. Es ist ihnen aber noch niemals derwegen ein Warner erlassen, der ihnen gesagt hätte: widersetzte, liebe Brüder, der Versuchung! Uns dünkt, was dem Geistlichen, der am letzten Tische einer befriedigenden sozialen Position sitzt, recht ist, das ist dem Lehrer, der noch so Vieles für sich, seinen Stand und die Schule zu erringen hat, mehr als billig.

— Humanität unseres Zeitalters. Das Gesuch eines Lehrers in Preußen, sein Stelleneinkommen von 540 auf 650 Mk. zu erhöhen, hat der geistliche Kreis- und Orts-Schulinspektor, nach der „Preuß. Lehrer-Ztg.“ ungefähre folgenbermaßen „warm befürwortet“: „Obgleich ich der festen Meinung bin, daß ein junger Lehrer mit 540 Mk. jährlich „gut“ auskommen kann, so bitte ich doch für diesen Fall, weil der Wittsteller eine sehr hohe Pension von 1 Mk. pro Tag bezahlen muß, sich gut geföhrt und treu und fleißig im Amte gewesen ist, das Unterstühungsgehalt berücksichtigen zu wollen.“ Wie human!

— Wer wird begnadigt? Der letzten wurde in Plauen i. B. ein Kolonialwaarenhändler, Schaub mit Namen, welcher wegen Verkaufs total verordneter Schellfische zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt worden war, vom König begnadigt. Jetzt ist ein ähnlicher Fall zu verzeichnen. Herr Bernhard Sommer, in Firma Sommer u. Paale, war wegen Betrugs zu 3 Wochen Gefängnis und einer Geldstrafe verurtheilt worden, weil er Sticker dadurch betrogen hat, daß er auf die Muster weniger Stiche schrieb, als dieselben enthielten, „um die Stiche nicht zu sehr drücken zu müssen“. Jetzt ist der Mann ebenfalls durch die Gnade des Königs vor dem Gefängnis befreit worden!

Schwiz.

Bern, 14. Juni. Der Bundesrath beschloß die Ausweisung des deutschen Anarchisten Ruennel, welcher am 1. Mai in Zürich eine Gruppe mit schwarzer Fahne organisierte und am letzten Sonntag eine heroische Rolle in der verheerenden Manifestation der freilebenden Arbeiter von Zürich spielte. Ruennel ist in Zürich gestern verhaftet worden.

— Die Bundesverlammlung begnadigte mit 73 gegen 62 Stimmen den Stationsvorstand Gröbi, den einzigen Beurlaubten in dem Prozesse über den Unfall bei Bollhofen; nicht nur werden ihm die 60 Tage Gefängnis, sondern auch die Buße erlassen.

— Ueber Gemüthsstöße eines bäuerlichen Geschworenen im Berner Kriminalprozeß weiß die „Berner Tagwacht“ wie folgt zu berichten: „Es wird unsere Leser gewiß interessieren, zu vernehmen, daß ein bäuerlicher Geschworener im Berner Kriminalprozeß, der uns 10 Jrs. für die Familien der Inhaftirten einnahm, folgenden Wunsch ausgeprochen hat: „Wenn doch nur um Gottwillen ein Rasationsgericht zum Rasationshofe begnadigt erklärt würde, damit ich wieder ruhig schlafen könnte!“ Den Geschworenen, dem die Erinnerung an seine Mitwirkung beim Kriminalprozeß diesen Stoßseufzer aus dem Gemüthsstöße qualvoller Zeit hervorpreßte, haben also die schamlosen Besetzungsausschüsse des Justizmordes seitens der korrupten und verlotterten „freisinnigen“ und konservativen Presse nicht zu „betruhigen“ vermocht!“

Schweden-Norwegen.

Christiana, 13. Juni. Das norwegische Parlament hat in voriger Woche nach einer zweitägigen Beratung einen sehr bemerkenswerthen Beschluß gefaßt. Wegen Arbeiterentlassungen in einer Fabrik aus politischen Gründen bewilligte das Storting gegen die Konservativen und Gemäßigten 10000 Kronen als Unterstützung für die Gemäßigten. Ferner faßte das Storting einen Beschluß, worin ausgeprochen wird, daß das Storting in Gemüthsheit mit dem Grundgesetze es als das unverlegliche Recht eines jeden Staatsbürgers betrachte, daß er seine bürgerlichen Pflichten nach seiner Ueberzeugung ausüben könne, und spricht seine Mißbilligung aus, daß Leute in abhängiger Stellung von Seiten ihrer Uebergeordneten in ungebührlicher Weise beinträchtigt oder wohl auch sogar aus politischen Gründen ihrer Stellung beraubt werden.

England.

London, 14. Juni. Die Londoner Progressiven (Fortschrittler), aber radikalere und gefühnftätigere als die Deutschen) haben bei einer Gewerkschaftswahl eine Niederlage erlitten. Der Londoner Korrespondent des „Vorwärts“ schreibt darüber: Vorigen Sonnabend hat in dem Vorort Rothbridge, südlich der Themse, eine Nachwahl zum Gewerkschaftsrath stattgefunden. Es kandidirte ein von den Progressiven abgetretener Arbeiter der Doder-Organisator Frank Foster, und ein „Gemäßigter“ nennender Konservativer. Letzterer wurde gewählt und damit der Progressiven, trotz Zusammengehens mit den Sozialisten, ein Sitz entzogen. Zwar sind die Stimmen, die Foster erhielt, gegen die des bisherigen progressiven Vertreters etwas gestiegen, aber die „Gemäßigten“ trieben ihrerseits von Gesellschaftsleuten u., die sich über die arbeiterwürdige Politik des Gewerkschaftsraths erhoben, so viel neue Stimmen auf, daß sie mit über 500 Stimmen Sieger blieben. Und dies in einem Distrikt, der einer der ärmsten Londons ist. Das ist auch ein ziemlich schlechtes Ergebnis für die nächsten Wahlen, wenn — das Stimmrecht nicht bedeutend erweitert wird.

— Die englische Regierung hat mit der Kongregation ein Abkommen über Gebietesveränderungen in Afrika getroffen und handelt es sich wesentlich um die Erwerbung der ehemaligen Provinz Wabala, die Emin Pascha für die ägyptische Regierung erworben und verworlt hat. Diese Gebietesveränderung hat nun zu einem diplomatischen Krieg geführt und wollen die anderen Mächte, die seine Zeit bei der Theilung des schwarzen Erdtheils mitgemacht, insbesondere Frankreich und Deutschland, dieses Abkommen nicht anerkennen, ohne daß auch sie ihre Meinung zu gesagt haben. Beide Staaten, wie auch die Worte der Hoheitsmacht über Ägypten sollen nun gegen das Abkommen Protest erhoben haben. Ob nun John Bull seine ehemaligen Partner überlassen oder seine langen Finger noch dem angeblich fruchtbareren Niquellengebiet zurückziehen wird, ist noch nicht abzusehen.

Marokko.

Tanger, 15. Juni. Ueber die Entwidlung der Thronfolgekrise wird gemeldet: Der Minister des auswärtigen Theile den Mitgliedern des diplomatischen Corps mit, Mulat Abdul Sultan proklamirte, daß eine öffentliche Proklamation am 15. Juni stattfinden werde. Der Bruder des Letzteren, Mulat Abdul Ahs, protestirte gegen diese Proklamation und begab sich nach dem Süden, um Truppen anzuwerben. Mulat Abdul Ahs ist von den marokkanischen Behörden als Sultan erkannt. Die Proklamation findet heute Mittag in Gegenwart der Bevölkerung in der Moschee statt.

Amerika.

Newyork, 15. Juni. Der Streik der Kohlengrubenarbeiter im pennsylvanischen Kohlengrubengebiet scheint seinem Ende zuzugehen. Es wird darüber aus Philadelphia geschrieben: Nach dem in Columbus und Ohio getroffenen Vergleich erhalten die Kohlengrubenarbeiter in westlichen Pennsylvanien vom 18. Juni an 69 Cents für die Tonne, die in Ohio 60 Cents. Auch in Mittel-Pennsylvanien wird der Streik wahrscheinlich dieser Tage sein Ende finden. In Altoona (Pennsylvanien), tagt gegenwärtig eine Konferenz. Die Aussicht auf baldige Beendigung des Ausstandes hat schon eine günstige Wirkung auf den Newyorker Fondmarkt ausgeübt. In Teilen Ohios ist der Eisenbahnenverkehr noch immer gestoppt. In der Goto-Gegend Pennsylvanien sind die Zustände berathig, daß Militär unterwege ist.

Nus Stadt und Land.

Bant, 16. Juni. Der Himmel, der nach dem abscheulichen Wetter der ersten Tage dieser Woche den Anchein erweckte, als wolle er den Gewerkschaften ihren

Pecco-Souchon-, Java-Thee
 von der **Baraban Salat Thee-Compagnie**
 in 1/4, 1/2 und 1/5 Pfd.-Blöckchen
 à Pfd. 2 M. 80 Pf.,
 sowie
Chines. Thee's
 in ostindischer Mischung
 Pfund M. 2,00, 2,50 und 3,00
 empfiehlt
 in guter, reinmehrender Waare
J. N. Pels,
 60 Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

ff. Käse à Pfd. 20 Pf.
 ff. Rahmkäse à Pfd. 70 Pf.
 ff. Edamerkäse à Pfd. 80 Pf.
G. Julius,
 2 Hinterstraße. Hinterstraße 2.

Empfehle:
 Eine Partie **Sonnenschirme**
 im Ausverkauf: 1,00,
 1,50, 2,50, 3 M. und höher.
Regenschirme von 1 M. an,
 Gloria von 2,75 M. an.
Damenhandschuhe u. 20 Pf. an.
Stroh Hüte für Damen, Herren,
 Knaben und Mädchen, um damit
 zu räumen, zu jedem Preise.
Blumen-, Brautkränze und
Schleier.
Strichbaumwolle, das Pfund
 vor 85 Pf. an.
Wollgarn, das Pfund von 1 M.
 90 Pf. an.
Unterzeuge: Herren und
 Damen-Jacken von 65 Pf. an,
 Normal-Hemden von 90 Pf. an.
Corsets von 65 Pf. an.
Wachstuch- u. Gummideden.
Schmuckstücken jeder Art u.
größte Auswahl in Kurz-
waren.
Billigste Preise!
H. Hitzegrad,
 Werkstraße.

Billiger wie jede Konkurrenz!
Trauer-Kränze
 Lorbeerkränze von 75 Pf. an, Palmenkränze
 von 1,50 M. an, Brautbouquets von
 3 M. an, Kirchen-Decorationen zum Preise
 von 5 M. — Ferner empfehle ich:
Blühende Pflanzen sowie
Blatt-Pflanzen.
Oscar Renken,
 Kunst- und Handelsgärtnerei,
 Wilhelmshaven, Noonstraße 39.

Gelegenheitskauf!
 Eine große Partie
delikate Cervelat-Wurst
 Pfund à 80 Pf., empfiehlt
J. N. Pels,
 Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

Halte eine große Auswahl
Kinderwagen
 am Lager und empfehle solche zu den
 billigsten Preisen.
Gustav Junge,
 Bant, Werkstraße 12.

Jever.
 Sonntag den 17. Juni bin ich mit meiner
Kuchen-Bude
 auf dem hiesigen „Schützenhof“ und empfehle mich den
 Wilhelmshavener und Banter Gewerkschafts-Ausflüglern.
Casper Heeren.

Wirthschafts-Empfehlung.
 Meine Mai eröffnete
Gastwirthschaft
 sowie zwei neu gelegte Regelpathen
 halte zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen. **Ausicht von**
hell and dunkel Bier à Glas 10 Pf.
Friedr. Duden, Jever
 (beim Bahnhof).
 Stallung und Weide für Pferde beim Hause. D. D.

Für Schuhmacher!
 Empfehle in reichhaltiger Auswahl alle
 Sorten **Sohlleder** und **Oberleder.**
Großes Lager in Schäften.
Vorzüglich sauber gearbeitete
feine Knopfschäfte.
Elegante Damenschäfte in allen
 feinen Lederarten.
 Lager von **Leisten** moderner Facons
 sowie aller Schuhmacher-Bebarfsartikel.
Emil Burgwitz,
 Wilhelmshaven, Noonstr. 75.
Pfand- u. Leihgeschäft
 verbunden mit
An- und Verkauf
 von neuen und getragenen Kleidungsstücken,
 Möbeln, Betten, Velocipeden und Näh-
 maschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und
 Silberfachen, Schuh- u. Stiefel-waren ufw.
A. Jordan, Bant,
 Neue Wilhelmshavenerstr. 22.

Biere
 aus der Dampfbrauerei von Th.
Fettbier in Jever.
Lagerbier, helles Bier nach Pilsener
Art, dunkles bayrisch Gebräu
 in Fässern und Flaschen.
Joh. Fangmann,
 Bismarckstraße 59.

Neue geräucherte
Riesen-Lachsheringe
 2 St. 25 Pf. — empfiehlt
J. N. Pels,
 60 Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

Wirklich gute dauerhafte
Sohlen - Ausschnitte
 aus allerbestem Wild- und Jahn-Sohlleder,
 deutscher und amerikanischer Gerbung,
 erhält man sehr preiswerth in der Leder-
 Handlung von
C. Ocker, Neuheppens,
 Altekraße 17
 sowie in deren Verkaufsstellen: in Bant bei
 den Herren Louis v. Rhaden, Werk-
 straße 9, und G. Müller, Neue Wil-
 helmshavenerstraße 27.

Empfehle
Selters
 und
Brause-Limonaden
 zu zivilen Preisen.
Friedr. Duden
 Mineralwasserfabrik
 Jever (beim Bahnhof).

Zugelaufen
 ein kleiner weißer Spitzhund.
 Kanalweg 1.

Wir empfehlen unsere hochfeinen,
 nur aus Malz, Hopfen und Wasser
 hergestellten
hellen und dunklen
Lager-Biere
 in Gebirten und Flaschen zu den
 billigsten Preisen.
 Weiterverkäufern können wir als
 Produzenten besondere Vortheile
 bieten.
St. Johanni - Brauerei.
 Contor: Altekraße 4.

sowie **Leichenbellei-**
dung empfiehlt zu sehr
 billigen Preisen
H. C. Ahrends,
 Neue Wilhelmshavenerstr. 24.
 Halte mein komplettes Lager
fertiger Särge etc.
 bei vorkommenden Fällen zu soliden
 Preisen bestens empfohlen.
Hayungs, Verl. Gökerstr.
Complet fertige Särge
 und **Leichenbelleidungsgegenstände**
 empfiehlt zu den billigsten Preisen
F. Freudenthal, Neubremen,
 gegenüber der Schule.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse
der Zimmerer
 (S. S. Nr. 2, Hamburg), örtliche Ver-
 waltungsstelle Wilhelmshaven.
 Mittwoch den 20. Juni 1894
 Abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
 im Lokale des Herrn Sadewasser, Tomteberg,
 Tages-Ordnung:
 1. Hebung der Beiträge.
 2. Delegirtenwahl.
 3. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Klub „Fidelitas“.
 Montag den 18. Juni 1894
 Abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
 im Vereinslokale (Schützenhof).
 Die Tagesordnung wird in der Ver-
 sammlung bekannt gemacht.
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist
 dringend notwendig und haben sich die
 etwa nicht erschienenen Mitglieder den Be-
 schlüssen der Versammlung zu fügen.
Der Vorstand.

Neu eingetroffen:
Bade-Hosen
 in allen Größen, schon von 10 Pf. an.
Touristen-Socken
 Paar von 7 Pf. an.
Echt schw. Damenstrümpfe
 Paar von 30 Pf. an.
Schweiß-Socken
 Paar von 20 Pf. an.
Bade-Kappen
 von 35 Pf. an.
Gummi-Hosenträger
 von 35 Pf. an.
H. Hitzegrad,
 Werkstraße.

Die Nr. 56
 des „Norddeutschen Volksblattes“
 von 1892 wird zu kaufen gesucht.
 Exped. „des Nordd. Volksbl.“.

Die Ziehungsliste
 der Braunschweiger Lotterie liegt
 für Interessenten zur gefl. Einsicht bei
 mir aus.
C. H. Cornelius,
 „Banter Hof“.

Unter Nr. 28
 verkaufe eine feine 5 Pf.-Zigarette.
E. H. Bredehorn, Neuestr.

Todes-Anzeige.
 Allen Freunden und Bekannten
 die traurige Nachricht, daß uns
 gestern unsere geliebte Tochter und
 Schwester
Clara
 im Alter von 16 Jahren 3 1/2 Monaten
 nach kurzer schwerer Krankheit an
 Gehirnentzündung durch den Tod
 entrissen worden ist.
 Bant, 16. Juni 1894.
 A. Henjes und Familie.
 Die Beerdigung findet Montag
 den 18. Juni, Nachmittags 3 Uhr,
 vom Trauerhause, Lindenstraße 2,
 aus statt.

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
ecl. Postbefreiung.

Ersteinsicht
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und geschäftlichen Feiertagen.
Inserate die viergehaltene Seite 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungsliste Nr. 4896.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer die spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 138.

Bant, Sonntag den 17. Juni 1894.

8. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Eine historische Ohrfeige.

Die englische Monatschrift „The New Review“ veröffentlicht gegenwärtig bisher unbekanntes Memoiren, welche neues Licht über das Leben am Hofe der Königin Christine und der Königin Isabella von Spanien verbreiten. Besonders eine Episode ist ungemein lehrreich und anschaulich beschrieben. Bekanntlich hatte Ferdinand VII., der Gemahl der späteren Königin-Regentin Christine, durch eine pragmatische Sanction 1830 — kurz vor der Geburt der späteren Königin Isabella — die Ansprüche weiterer Nachkommen auf den spanischen Thron ferner gestellt und dadurch zugleich die Erbansprüche seines Bruders Don Carlos vererbt. Als nun wenige Jahre später König Ferdinand in eine schwere Krankheit verfiel, suchte die karlistische Partei, an deren Intriguen sich auch der Premierminister Calomarde betheiligte, den todtkranken König zu bewegen, von der pragmatischen Sanction zurückzutreten. Der Memoirenschreiber der „New Review“ erzählt nun das Folgende:

Die Karlisten hatten keinen Augenblick mehr zu verlieren; Calomarde setzte das Dokument, durch welches die Tochter des Königs von der Thronfolge ausgeschlossen werden sollte, auf und erlangte ohne große Schwierigkeiten die Unterschrift des todtkranken Königs. Die Königin Christine, durch Nachrichten geschwächt, entmutigt, verlassen, von Feinden umgeben, hatte nicht die Kraft, dem Klotzplott Widerstand zu leisten. Die in der Form eines Robajills zum Testament des Königs verfaßte Urkunde war kaum unterzeichnet, als Ferdinand in einen lethargischen Schlaf verfiel. Man nahm an, er sei tot, und Calomarde erklärte öffentlich: daß er es sei. Der französische Gesandte telegraphirte die Nachricht nach Paris und Christine dachte daran, zu fliehen; ihre Sachen wurden thatsächlich schon gepackt. Don Carlos gerirte sich als König. Die Östlinge begrüßten ihn mit dem Titel Majestät, das Volk sammelte sich um den Palast, bereit dem neuen Souverän zu huldigen. Da ereignete sich etwas völlig Unerwartetes. Die ältere Schwester der Königin Christine, die Infantin Carlotta, Gemahlin eines jüngeren Bruders des Königs, des Infanten Franz de Paula, erschien plötzlich auf der Scene. Donna Carlotta hatte seiner Zeit die Heirath ihrer Schwester Christine mit dem König Ferdinand vermittelt und auch bei dem Zustandekommen der pragmatischen Sanction ihre Hände im Spiele gehabt. Jetzt kam sie wie ein Wirbelwind in den Palast des sterbenden Königs. Sie hatte in ihrer Reibung, tief im Innern von Anbaläften, erfahrung, was vorging; die Krankheit des Königs, sein verwerthliches Ende, die Intriguen der Karlisten, ihrer Schwester verweirte politische Lage und die mathematische Bestimmung ihres eigenen Verfalls. Ohne Zeit zu verlieren, hatte sie anspannen lassen und war in fliegender Eile herbeigekommen, entschlossen, um jeden Preis ihrer Nichte Isabella die Krone zu retten. Die erste Person, auf welche sie im Palast hieß, war kein Anderer als Calomarde selbst. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung in der Galerie des königlichen Schlosses. Calomarde versuchte, die Infantin am Weitergehen zu hindern. Die Infantin überkaufte ihn mit Vornwürfen. Als aber Alles nichts half, schrie sie, außer sich vor Wut, dem Premierminister an: „Ab, Sie wollen mir den Eintritt verweigern!“ und damit gab sie ihm eine schallende Ohrfeige. Der Minister war einen Augenblick starr vor Verwunderung, dann aber verbeugte er sich und sagte neugierig lächelnd: „Manos blancas no ofenden, senora!“ (Weiße Hände beleidigen nicht, Senora!). „Pero pegan!“ (aber Sie treffen), antwortete die Infantin, und damit eilte sie in das Gemach des Königs. Hier fand sie ihre Schwester Christine, die völlig den Kopf verloren hatte, unfähig einen Entschluß zu fassen. Sie apostrophirte sie auf italienisch: „Voi siete una regina di comedia!“ (Du bist eine Theaterkönigin!) und ohne weiter von ihrer Schwester Notiz zu nehmen, schreiet die Infantin auf das Bett zu, wo der König ausgebreitet liegt, laßt ihn an dem Arm, schüttelt ihn und ruft: Fernando, Fernando, antwortet mir! Der König öffnet die Augen und fixirt umher. Sobald die Infantin dies bemerkt, zieht sie ihn aus dem Bette, stellt ihn auf seine Füße, richtet ihn auf, führt ihn an's Fenster, reißt dieses auf, und schreit, indem sie den beinahe todten Körper dem erkaunten Volke zeigt, mit lauter Stimme: „Gutes Volk, sieh her, dein König ist nicht tot!“

Diese aufregende Scene, deren genaue Details früher niemals bekannt geworden sind, wenigstens Calomardes

Antwort auf die Ohrfeige durch die weiße Hand der Infantin Carlotta Berühmtheit erlangt hat und in Spanien sprichwörtlich wurde, drehte die Dinge um, wie man einen Handschuh umkehrt. Ferdinand, in's Leben zurückgerufen, erfuhr, was vorgefallen war und wurde von einer rasenden Wuth gegen den Premierminister und gegen seinen Bruder Don Carlos erfüllt. Diese Wuth stellte ihn so weit wieder her, daß er seinen Willen kund thun konnte, und er lebte noch gerade lange genug, um die Urkunde, die ihm von Calomarde abgeschwindelt war, zu zerreißen, ein neues Ministerium zu ernennen und seine Gattin Christine zur Regentin zu machen.

Parteinachrichten.

Die Parteigenossen des Wahlkreises Dortmund haben beschlossen, dem unerreglichen Kämpfer für die Volkssache C. W. Kölsch an seiner Grabstätte ein würdiges Denkmal zu setzen, den Zeitgenossen zur Erinnerung, unteren Nachkommen zur Nachahmung. Sie haben zu diesem Zweck einen Aufruf an die Parteigenossen im Reich zu erlassen, zu den Kosten des Denkmals ihr Scherlein beizutragen. Es ist ein Komitee gebildet worden, das die Sammlung verwaltet und den Plan zur Ausführung bringen soll. Listen zur Sammlung sind zu haben bei Karl Ewald, Hövelstraße 11. Geldsendungen sind zu richten an W. Siebel, Westerbleichstr. 42, Dortmund.

Leitung

Im Monat Mai gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

- Machen 10,—, Aken, durch den Vertrauensmann 20,—, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 4. Kreis (Hörn) 500,— (darunter Stadtschultheiß 18,—, Kleine Fuhrwerkstraße 3,80, Bierpreis von 8 Mann von Belling u. Hüsch 4,—), 4. Kreis (Südhof) 1000,— (darunter Stammtisch der Reibeln 1,90, Gesamtheit am 1. Mai in der Maschinenfabrik von Ströman u. Co. 16,30), 6. Kreis (Roßth) 500,— (darunter V. W. von der Malfeier Arbeit in Straußberg 1,—, von den Viertelstüchepfern der vereinten Sangebrüder Noobis 6,30, von den gemüthlichen Kofsteden 17,20, Wahlbeitrag 667 24,—, 6. Kreis (Crantenburger Vorstadt, Wobbing und Gesundbrunnen) 600,— (darunter von Zimmerleuten aus der Heringsdorfstraße am 1. Mai 7,—, von den Formern der Brunnenstraße am 1. Mai 7,35, Refraktentur Hermann, Hofstr. 11, 10,—, von Bismarck durch Ankauf am 0,70, N. Nr. 26 6,50, Anwesenliche Kuttion bei Hoff, Brückenstraße 7, 1,65), Berlin hierher Beiträge: K. B. 50,—, P. S. 10,—, Reichs-Beitrag 10,—, von den Schloßern bei Schäfer u. Dauscher mit Ausnahmung von Josten 4,95, Aus der Werkstatt von Bogt, Heberstraße, 7,—, Arbeiter der Schiffschifferei und Messinglinien-Fabrik von Weitzel 35,—, von den Unglücklichen in der Selbstmord-Fabrik von Ade 12,—, Gesamtheit am 1. Mai von den Kollegen der Summi-Fabrik Hofstr. 309 9,90, Dr. 2. M. 20,—, vom Rundgang eines Kugelsteinen durch Andreas 2,—, von 2 Genossen 1,50, Norden 1,90, von den Lederbären, Lederjuristen und Berufsgelehrten 20,—, Schüler bei Gebr. Bing, Oberwegstraße, 6, 15, Regier, amerit. Kuttion Scherztagfeier Bienenstraße durch Kuitze 2,—, von der Maschinenfabrik in der Stockfahle von Späth in Richter 5,05, Gef. bei einer silb. Hochzeit von H. Rent 4,—, von der Wollman durch D. 1,50, Reichs-Buchhändler aus der Brückenstraße 5,—, Aus dem 1. Kreis durch Betermann für Arbeit am 1. Mai 1,—, desgl. Kitzmann 1,50, Sa. 2,50, „Or“ 60,—, Olferei Crantenstr. 9, 5,70, Schiffsmeister Charlottenstr. 95 2,60, für eine Waisenzucht 1,—, Kreisjahre Finkenber 4,30, von den Rosafalt-Hilfenleuten 15,30, M. durch K. 10,—, von zwei Genossen 3,—, am 1. Mai gesammelt d. Gruppe 5,75, für ein Ständchen durch „Norddeutsche Schiffe“, „Oruf Dntel Rdt 5,—, P. B. 48 1,—, Gesamtheit in der Malerwerkstatt D. Erbe, Heberstr. 48, zur Malteise 5,30, Gesamtheit am 1. Mai von den Klempnern bei Ronnenmacher 2,80, Gesamtheit am 1. Mai in der Reissmann-Fabrik C. Solms 9,—, von Wittgenberg der 2ter 3,45, amerit. Kuttion d. d. Landpartie des Regiments „Den“ 5,40, Malfeier bei D. 2,—, Gef. am Bierlich von mehreren Arbeitern der Ubrich'schen Maschinenfabrik Tempelhof 1,30, Freimilgliche Beiträge zum 1. Mai, Weg Hünner, Marinburgerstr. 38 39 16,50, Berlin Kettler 10,—, Buchler, Brückstraße 3,—, Goldhampf voraus 10,—, ehemaliger Student 167 1,—, Ueberich der Bierpreiszeit Dichterwerkstatt Wollter, Wülfingstraße 15,45, Lapizier von Gerlau, die am 1. Mai arbeiten mußten 6,—, 9 rotze Buchhändler von den 25 Proj. am 1. Mai 10,30, S. G. B. 4,—, 10 Kontobucharbeiter bei H. Jumps 1,95, Gef. auf einer Herrenpartei von den siebenwüchigen Schirmmännern 2,20, Tugendbund 6,50, J. B. —, 60, Buchler, Dreitestraße 3,—, Sauer 1,—, S. G. 2,—, von Mitgliedern d. II.—dr. 2. Rate 4,33, Eugens 2,50, Dudon, von Gessner 2,—, Breslau (CB) 900,— (darunter Ungarnen durch B. G. 10,—), Breslau (WBr) 300,—, Bremerhaven, von Genossen 100,—, Gedobn bei Stettin, W. Gampert 2,—, Hülfen bei Weiser Ulrich, Gedobn bei Stettin, H. 3,—, Eppard, erparter Kirchensteuer rotze Konten, Elisabethstr. 3,—, Gennig, von sozialdemokratischen Bitterpfeilern 95,—, Gottsch, Stammtisch in Hög's Restaurant 6,—, von einer Verlobung 3,20, Sa. 9,20, Gottsch, Ueberich der Diebstahl'schen Volkerverammlung 112,11, Einmüthigkeit, gesammelt auf einem Ausflug der Gewerkschaften 12,35, Dortmund, aus einer rotzen Schuhmacher Werkstatt 3,50, Dortmund, amerit. Kuttion gemäß. Abend der Böttler 1,90, Eiting, Ueberich der Malfeier, von den Genossen 50,40, Ebingen, von K. R. gesammelt bei der Malfeier 4,40, Eßdorf, vom Malch 14,22, Eving, Gesellschaft Juleitendst 20,—, Gefangenen-Proz-

- finn 30,—, Sa. 50,—, Finsterwalde 50,— (darunter Ueberich der Malfeier 28,18, vom aufgelösten Wahlverein 17,17, vom Gefangenen-Bortwärts 4,05), P. G. 24,—, 70, Forst in der Gausig 200,—, Finsterwalde, gesammelt auf einer Hochzeit 1,43, Frankfurt a. M., Sängerbund „Vasalle“ 100,—, Frankfurt a. O., zwei Grenadiere 1,—, Grabow i. M., durch B. 15,—, Götrow, von den Arbeitern der Reichen, Wagonfabrik bei einer Geburtstagsfeier gef. 3,25, Gera (Neu) 182,—, Heiligenstadt, Ueberich der Malfeier gef. 5,60, Janau, vom Wahlkreis 100,—, Hamburg, Bau am Mittelweg, Bergstraße 1. Rate 20,—, Bau Obriquerstraße und Landwehr, Mier Gdt 25,—, Sa. 45,—, Hannover 500,—, Hainichen (Sachsen) 10,—, Hamburg, Wühling u. Wülfis Jägerstamm 25,44, desgl. 20,65, desgl. rotze Tute, Poppenmarkt 15,—, desgl. Habrit Köfeler, Rumpffstraße 15,—, desgl. B. u. M., Zigarren-Fabrik 5,—, Sa. 81,09, Halberstadt, durch den Vertrauensmann 50,—, Königberg von R. M. 20,—, Kirchheimbolanden, echte Donnerberger Raffe 4,30, Langenbühlau, rotze Hochzeit 2,50, Landberg a. B., Ueberich vom 1. Mai 6,50, Desgl. Ungarnen 3,—, Ludenwalde, Metallarbeiter 10,—, Ludenwalde, gesammelt durch H. Kieselwetter, rotze Hochzeit, Habestrasse, 3,41, Kerschheid, amerit. Kuttion einer Kaufstraße 2,40, Magdeburg 500,—, Rindens-Lübecke, aus dem Wahlkreis durch den Vertrauensmann 20,—, Mülau, von den Klumpen 2,—, Rindens (Sachsen), rotze Bierwaidensleben, zum 1. Mai die Handlungsmacher der Fabrik v. Reinstel und Köf 5,—, Ruchmann, jähbewegte Genossen 4,—, Rorben, desgl. auf dem Pfingst-Ausflug 11,65, Orlitz i. B., schwarze Taube 50,—, Orlitzburg i. B., von der Gesellschaft 7,—, Paris, sozialdem. Fest, Ueberich der Malfeier 16,—, Wilmersd., von einer rotzen Rindense 3,80, Reichenbach i. B., rotze Regierarbe 50,—, Rühlia, v. G. 4,20, Stettin, von den Genossen 200,—, Schönheide i. C., Malfeier 3,—, Steglitz, in 30,—, Straßburg i. C., rotze Buchdrucker, Ertrag einer Sammlung am 1. Mai durch P. R. 50,—, Saarburg 5, Trier, 4 bl. Kleeblatt 4,—, Solingen, Ueberich der Malfeier Schützenhalle durch den Vertrauensmann 3,302,—, St. Johann, von fremden Zimmergelehrten 4,80, Sondernau, Staatsgesellschaft Falkenbergerstraße 4,—, Trierfurt, sächsische Raffe 3,35, Trabemünde, Müßigen bei Reichen 1,10, Zeitzener Kreis 100,— (darunter V. Steinild, Schöneiche 30,—, Grünwörden Luba 8,—), Trierher 3000,—, Wollterdorf, von Zigarrenarbeitern gef. bei der Malfeier 7,70, Jöhndid, J. R. 85,—, Berlin, den 9. Juni 1894.

Für den Parteivorstand:
K. Gerlich, Kapbachstraße 9, I.

Vermischtes.

— Gerichtliches. Eine angeblich widerrechtliche Verhaftung, die der berittene Gensdarm Bindemann in Seckbach vorgenommen hatte, bildete den Ausgangspunkt einer langen Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts zu Frankfurt a. M. Am 12. August v. J. war der Gensdarm einigen Kindern, die Unzufriedenheit hatten, in einen Hof nachgeritten. Der Arbeiter Joh. Steiningger, der „im Gerüche der Sozialdemokratie“ steht und gerade von der Arbeit kam, wollte sehen, was „los“ sei und wurde von dem Gensdarm für verhaftet erklärt, weil er diesem die Kennung seines Namens verweigerte. Er veruchte sich loszureißen, und kam nun wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor das Schöffengericht in Bodenheim, wurde aber freigesprochen, weil die Aussagen des Gensdarmen mit denen anderer Zeugen im Widerspruch standen und das Gericht zu der Ansicht kam, daß der Gensdarm nach pflichtgemäßem Ermessen sich nicht zur Verhaftung des Angeklagten befugt erachten konnte. Nun nannte später der Freigesprochene den Gensdarmen in zwei Wirtshäusern einen gemeinlichen Menschen, welcher mehr betrunken als nüchtern sei, was ihm eine zweite Anklage wegen Beleidigung eintrug. Das Schöffengericht verurtheilte ihn dafür zu 10 Tagen Gefängnis, und auf die Verurteilung der Staatsanwaltschaft erhöhte die Strafkammer diese Strafe auf 2 Monate, obwohl die Zeugenangaben durchaus günstig für den Angeklagten und ungünstig für den Gensdarmen lauteten. In der Begründung heißt es: „Der Angeklagte konnte wohl der Ansicht sein, daß der Gensdarm vor Gericht eine unwahre Aussage gemacht habe, trotzdem durfte er nicht in öffentlicher Wirtshaus dem Gensdarmen den Vorwurf des Meinetes machen.“ Der Verteidiger, Dr. Burzmann, hat gegen dieses Urteil Revision angemeldet. — Der praktische Arzt Dr. med. Jaded, Unterarzt der Reserve, hatte sich jüngst wegen Beleidigung der preussischen Referenzoffiziere vor der ersten Strafkammer am Landgericht II. zu Berlin zu verantworten, die er am 20. Juli v. J. in einer Wählerverammlung zu Berlin in einer Rede über „Die Militärvorlage und den Militarismus“ begangen haben sollte. Der Kriegsminister hatte als Vorgesetzter der Referenzoffiziere Strafantrag gestellt, in dessen Instruktion ihm die erste Strafkammer vom Landgericht I. am 7. Dezember v. J. frei, weil der Angeklagte nur das ausserdienstliche Verhalten der Referenzoffiziere kritisiert habe. Das Reichsgericht hob am 6. März das freisprechende Urteil auf und verwies die Sache zur erneuten Verhandlung vor das Landgericht II. Hier suchte der Angeklagte mit Hilfe seines Verteidigers, Rechtsanwalt Heine, wieder

geltend zu machen, daß er nicht alle Referenzen, sondern nur einen bestimmten Topus derselben im Auge gehabt, und da er nur das außerordentliche Verhalten kritisiert habe, so sei der Kriegsminister zur Stellung des Strafantrags gar nicht berechtigt. Der Gerichtshof war jedoch an die Gründe des Reichsgerichts gebunden, nach denen die inkriminierten Anzeigen nur auf den militärischen Beruf bezogen werden können. Es wurde daher auf 300 M. Geldstrafe erkannt.

Der Luimärer von Halle soll in der Person eines Dachdeckers, eines vielbestraften Zuhilfsnehmers, verhaftet worden sein.

Ein schreckliches Grubenunglück hat sich in den Kohlengruben des Grafen Larisch, „Johann“ und „Franziska“, zu Rarin im östereich-schlesischen Kohlenbezirk ereignet. Durch schlagende Wetter erfolgten 4 Explosionen, wodurch, soweit bis jetzt festgestellt worden ist, 180 Bergleute, Steiger und ein Ingenieur mit einbegriffen, getötet worden sind. Verwundete wurden 20 gezählt. Da die Gruben brennen, ist die Bergung der Toten und die Rettung der Verwundeten geradezu unmöglich. Dieser Bezirk ist derjenige, in welchem unlängst ein Streif ausgebrochen war, wobei die Genbarmerie ohne Grund die Streifenenden ataquierte und eine ganze Anzahl Bergleute, zum Teil sogar hinterläßt, niederstieß. Der Jammer der Hinterbliebenen ist unbeschreiblich. Im Jahre 1885 am 6. März fand in diesen Gruben schon einmal eine solche Explosion statt, die 110 Bergarbeitern das Leben kostete.

Die „Humanität“ des Kleinaltribrigen Gewehres, wenn man Angesichts dessen Verwendung überhaupt von Humanität reden kann, ist nun wohl endgiltig in's Reich der Märchen verwiesen. Bürgerliche Blätter schreiben darüber: Mit dem Kleinaltribrigen Gewehr hat im Auftrage des Generalstabes Coler kürzlich Oberstabsarzt Scherzinger die Resultate ausgedehnter Versuche mitgeteilt, worüber jetzt der ausführliche Bericht vorliegt. Geschossen wurde auf Entfernungen von 50 bis auf 2000 Meter. Die Präparate waren hierbei in Spirting oder Eisenmand eingedrückt und an einem Holzgestell neben oder hinter einander befestigt. Man gewann über 1000 Präparate. Die früher gelegente Deformation der Mantelgeschosse wurde in 4,5 Prozent aller Treffer und bei den Knochenstücken in 14 Prozent beobachtet; ja es kam sogar noch bis 1200 Meter Zerstörung und Zersprengung des Geschosses nach Mantel vor. Von 1600 Meter ab hörten die großen Veränderungen des Geschosses auf. Bei Weichtheilgeschüssen trat niemals eine solche Deformation ein. Nicht deformierte Geschosse blieben lediglich bei 1600—2000 Meter Entfernung stehen, und zwar im Ganzen nur viermal. Querschläger geht es bei den neuen Geschossen sehr leicht, wenn sie zum Beispiel erst Weichtheile und dann Knochen durchschlagen. Eine Verbrennung der Gewebe durch das durchschlagende Mantelgeschoss ist ausgeschlossen. Hinsichtlich der Schußverletzungen sind streng abgegrenzte Zonen nicht zu unterscheiden; die Wirkung der Geschosse verringert sich ganz allmählich. Jeder Körpertheil hat seine besondere Widerstandsfähigkeit. Die Hautauschüßungen sind bei Nagelschüssen größer als bei Fernschüssen, meist rund und glattrandig, während die Hautauschüßungen größer als die Einschüßungen und vielgestaltiger sind. Bei Weichtheilverletzungen sind die Schußkanäle meist glattwandig, die Geschosse weichen nicht aus und werden selbst bis zu 1000 Meter durch bloße Streifschüsse zertrümmert. Das Herz wird bei gefüllten Kammern getroffen, zertrümmert, zeigt aber auch leer in allen Entfernungen Lochschüsse. Schäfte durch Lungen sind an 22 lebenden Menschen beobachtet, die durch Unglücksfall verletzt wurden; dieselben sind gutartig, durch nicht ein Querschläger die Lunge durchbohrte, nicht Knochen splitter in die Lunge hineingeprengt wurden, oder wenn nicht ein größeres Gefäß oder eine große Luftröhre zertrümmert war. Leber, Nagen, Darm, Blase wurden auf jede Distanz schwer verletzt. Bei einem vollen Schädel wird erst bei 1600 Meter, sicher aber erst von 2000 Meter an, ein reiner Lochschuß beobachtet, während bis zu dieser Entfernung jeder Schuß den Schädel zertrümmerte und zertrümmerte. Nur mit abgedrückener Ladung geschossen, wie ein Vollschuß noch auf 700 Meter einen reinen Lochschuß auf. Die Knochen zer splintern bis 100 Meter vollkommen. Bis 200 Meter finden sich regelmäßig Knochenstücke in das hinter dem durchgeschlagenen Knochen befindliche Gewebe eingeprengt. Mit 1600 Meter nimmt die Durchschlagkraft des Geschosses und seine Wirkung ab, ist aber auch auf 2000 Meter noch nicht verschwunden, da auch auf diese Entfernung Knochen splitterungen mit Einsprengung in die Weichtheile vorkommen. Im Allgemeinen ist also die Zersplitterung der großen Höhlenknochen in allen Entfernungen dieselbe, und sind die Splitter bei Nagelschüssen kleiner, bei Fernschüssen größer. Oberstabsarzt Dr. Villaret, der über den Inhalt des Bertrags in der „Deutschen Med. Wochenschr.“ berichtet, schließt sein Referat mit den Sätzen: „Die Thätigkeit des Arztes im nächsten Kriege wird eine viel schwerere, viel verantwortlichere sein als früher, denn zweifellos ist die Aussicht von dem humanen neuen Geschoss unwiderbringlich verloren; sicher werden wir mehr Verwundete und mehr Schwererwundete zu versorgen haben als früher.“

„Bessere Geburt“. Nachstehendes Inserat lesen wir in der „Magdeburger Zeitung“: „Tübcher Knabe, 6 Wochen alt, best. bist. Geburt, ist an Kindesstatt zu vergeben. Off. u. l. w.“ Dienstmädchen oder Fabrikarbeiterinnen, welche ihre unehelich geborenen Kinder ausliehen, sehen himmelhoch über jener Mutter aus „besseren“ Ständen, die, um den Geburtssack zu verheimlichen, ihr Kind ausbietet wie der Väter die Semmel.

In der Nähe von Nancy griffen französische Zimmergeissen zwei deutsche Wachhunde an und mißhandelten sie. Die Angreifer wurden verhaftet und in

Nancy eingeliefert woselbst ihnen der Prozeß gemacht werden wird.

Die Westküste in Hongkong weiter. Der chinesische Gouverneur von Canton soll gedroht haben, daß er, falls die Behörden von Hongkong fortzögen, das chinesische Stadtviertel niederzureißen, es das britische Quartier, in Canton besitzend werbe. Seit dem ersten Auftreten der Pest am 4. Mai bis jetzt sind 1700 Chinesen gestorben. Die Epidemie ist gegenwärtig im Abnehmen begriffen und die Regierung hat strenge Maßnahmen getroffen, um eine weitere Verbreitung der Epidemie zu verhindern.

Disinfection und Reinlichkeit. In einem Artikel im Pariser Figaro war kürzlich die Behauptung aufgestellt worden, daß der „Regentonia“ Behangin während der ganzen Dauer seiner Regierung Douche und tägliche Waschungen nicht getann habe. Der französische Afrikareisende Jean Desz erwidert darauf folgendes: „Es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß die Neger sich nicht waschen. Alle Naturmenschen waschen sich, wenn sie Wasser zu ihrer Verfügung haben. Nur unter den Zivilisirten findet man Menschen, welche die natürlichen Vorschriften der instinktiven Gesundheitspflege vergessen. Tägliche Waschungen spielen eine große Rolle gerade bei den Negern der Rüste des Ozeans und von Benin, und wie seine Unterthanen, so hat gewiß auch Behangin seine zwei Waschungen täglich vorgenommen. Nur in den Küsten-Etablissements der Europäer, wo die Neger schwer arbeiten müssen, verlieren sie allmählich den Reinlichkeitstrieb ihrer Rasse. Aber die Reinlichkeit selbst ist ihnen so angeboren, daß die kleinen Neger, die im Hause von Weissen angefaßt, den letzteren sofort gewisse Rassen geben, wenn sie die tägliche Douche vergessen. Im Innern Afrikas widmet auch der verkommenste Wilde seinem Körper eine Sorge, die in Europa vielfach noch unbekannt ist. Die erste Sorge unserer Träger, wenn sie am Ruheplatz ankommen, war immer, Wasser zu einer gründlichen Reinigung zu bekommen. In den Hütten wird Morgens und Abends von Männern, Weibern und Kindern gewaschen, gefeilt und gebürstet. Das ist mandamal ein recht drohlicher Anblick. Die Seife ist sehr primitiv: Asche und Del; ebenso primitiv ist der Schwamm: eine Hand voll feiner Buzeln, und das Waschbecken: ein hölzerner Kürbis. Aber so dürftig auch das Material, so ist doch die Operation gründlich, wie in den feinsten und modernsten Babelabins Europas. Wenn die Neger trotzdem so stark riechen, so ist das eine subjektive Raufenfrage: denn die Neger behaupten, daß auch wir Weissen für sie einen scharfen, unangenehmen Geruch haben, selbst wenn wir alle Gebote der Reinlichkeit sorgsam erfüllen. Der Umstand, daß die Neger riechen, spricht also nicht gegen ihren Reinlichkeitssinn. Ich kenne auf der ganzen Welt nur ein einziges Volk, das in dieser Beziehung über ihnen steht; das sind die Chinesen. Ich erinnere mich noch, mit welchem Staunen ich einmal an einem chinesischen Fluße die Rüste bei ihrer Toilette beobachtet habe. Es handelte sich dabei um Leute der „niedersten Klasse“, meist Lastträger, die mit schwerer Arbeit sich ihr Brod verdienen. Quers wurde ein allgemeines Fluchbad genommen und das Waschen im Großen verrichtet. Dann kam die Arbeit im Einzelnen. Jeder Mann hatte einen kleinen Schwamm für die Ohren, einen für die Nase, einen für den Mund, und mit einer feinen, im Bogen gespannten Bambusrinne wurde sogar die Junge gewaschen. Nichts wurde übersehen. Das dauerte eine ganze Stunde, nach der Tagesarbeit, und dann erst ging es zum Essen. Bei allen Naturmenschen, mit denen ich lebte, habe ich eine ähnliche Sorgfalt für die körperliche Sauberkeit beobachtet. Der Sinn dafür ist instinktiv, kein Luxus, nichts Anergogenes; die Reinlichkeit ist bei den Naturmenschen keine Eigenschaft, sondern ein Bedürfnis.“

Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von E. Meerfeld.

65. Fortsetzung.

Radbrand verboten.

Lybia und Leo hatten sich schon nach wenigen Minuten in der That so sehr in ihre Erinnerungen aus einer weit zurückliegenden Zeit verlor, daß Leo nicht mehr daran dachte, seiner Umgebung irgend welche Aufmerksamkeit zuwenden, und daß es ihn durchaus nicht störte, als von unten her plötzlich dumpfe Schläge erdrönten, die offenbar mit großer Gewalt gegen die verholzte Hausthür geführt wurden und daß unmittelbar darauf ein lautes Krachen, gefolgt von einem Gewir durcheinander und aufeinander rufender und schreier Stimmen, zu ihnen herauflunte. Er glaubte nicht anders, als daß es sich um eine jener gewöhnlichen Bankereien betrunkenen Rauscher oder Hausknechte handelte, wie er sie in der russischen Hauptstadt schon zu öfteren Malen hatte beobachtet müssen, und er fuhr darum ruhig in seiner Ergrübelung fort, bis ihn plötzlich ein zufälliger Blick auf Lybia's Antlit jählings verstummen ließ. Die Veränderung, welche in den schönen Zügen des jungen Mädchens vorgegangen, war in der That eine ganz außerordentliche und besorgniserregende. Als wäre sie plötzlich zu einem Steinbilde erstarrt, sah sie ihm gegenüber. Jeder Schimmer von Blutfarbe war aus ihren Wangen gewandert; der herbe Zug um die feinen Mundwinkel war tiefer und härter geworden und nur das verzehrende, leidenschaftliche Feuer, das in ihren dunklen Augen loderte, gab Zeugnis davon, daß noch Leben in ihr sei. Im höchsten Erschrecken war Leo aufgesprungen, indem er ausrief: „Mein Gott, Lybia, was geht vor? Was ist das? Um was handelt es sich, was Dir so furchtbares Entsetzen bereiten konnte?“

Das junge Mädchen rührte sich nicht vom Platze, nur ihre rechte Hand versenkte sich in die Falte des Kleides, als müßte sie sich überzeugen, daß irgend ein

Gegenstand, welchen sie dort verborgen, noch an seinem Platze sei. „D, es ist nichts“, hauchte sie, „die Gefahr wird vorübergehen; laß uns ruhig hier bleiben, Leo, wir können ihnen unten doch nicht helfen.“

Das herausstöhnende Geschrei war unterdessen immer stärker geworden und man unterschied deutlich fluchende und beschlende Stimmen, untermischt mit dem Geräusch von Schlägen, welche, wie es schien, noch gegen andere verpörrte Thüren geführt wurden.

Leo ließ sich denn auch durch Lybia's höchst unvollkommene Beruhigung nicht zurückhalten, sondern eilte mit zwei raschen Schritten zur Thür, um sich selbst von der Ursache des unheimlichen Lärmes zu überzeugen. In demselben Moment, als er den Griff erfaßte, wurde die Thür von außen heraufgehoben und der nämliche bägere Jüngling, der ihm vorhin als Ankünder zu Lybia's Thür gebiet hatte, stürzte ihm mit allen Anzeichen der höchsten Erregung entgegen.

Er drängte ihn, ohne Noth von ihm zu nehmen, bei Seite, um mit Lybia, welche sich nun ebenfalls erhoben hatte und welche hoch aufgerichtet in stolzer Schönheit wie eine Marmorstatue inmitten im Zimmer stand, einige Worte und für Leo unverstänbliche Worte zu wechseln. So wenig furchtsam der junge Mann sonst auch war, so überkam ihn doch hier im Angesicht einer Gefahr, deren Wesen er nicht kannte, eine seltsame Bedrängung: „Was geschieht in diesem Hause, mein Herr?“ wollte er sich in russischer Sprache an den jungen Mann, und was hat Fräulein Lybia davon zu fürchten? Ich habe ein Recht, eine Auskunft darüber zu fordern!“

In dem nämlichen Augenblick krachte unten ein Schuß, welchem rasch ein zweiter folgte, wie ein wilder Tumult, von Säbelklingen und wildem Geschrei. Das Gesicht des jungen Mannes wurde schüchtern.

„Es ist zu spät!“ murmelte er. „Alles ist verfallen! Wenn sie hier heraufkommen, ist es um mich geschehen!“

In seinen Augen flackerte es wie verzweiflungsvolle Tobesangst und sie hingen an Lybia's sich zusammengepreßten Lippen, als sollte ihm von ihnen die Entscheidung über sein Schicksal kommen. Auch Leo blickte in höchster Spannung auf das seltsame junge Mädchen, das sich inmitten einer Situation, welche offenbar die entsetzlichste Gefahr für ihr eigenes Leben in sich barg, wenigstens äußerlich voll Ruhe und Selbstbeherrschung bewahrte. Sie hatte dem Anderen ein Zeichen gemacht zu schweigen und hatte mit weit geöffneten Augen und leicht vornüber geneigtem Oberkörper auf den Tumult gelauscht, als wollte sie die Reden, die dort geführt wurden, erschöpfen. Blüthlich kam heißes, feuriges Leben in ihre bisher so statuenhafte Gestalt; sie machte einen Schritt vorwärts, warf sich an Leo's Brust und hauchte, ihren Mund seinem Gesicht so nahe dringend, daß er ihren warmen Athem spürte: „Rette mich, Leo! Rette mich! In Deiner Hand liegt mein Leben!“

Auf dem Grunde ihrer dunklen Augen lag der feuchte Schimmer der Leidenschaft, und sie war in Wahrheit in diesem Augenblick von hinreißender Schönheit. Es war unmöglich, in dieses wunderbare Antlit zu sehen, ohne welche, geschmeidige Gestalt in den Armen zu halten, ohne einen Hauch von jener heraufschwebenden Bluth zu empfinden, welche sie selbst zu erfüllen schien. Auch Leo, in dessen Herzen die Liebe zu Erna so fest und unerlöschlich wurzelte, daß selbst die raffiniertesten Ränke der Verführung sie nicht hätten verdrängen oder zerstören können, wurde besessenhaftet in dieser seltsamen Situation von einem leidenschaftlichen Zauber ergriffen, der ihn zwang, ihren schönen Leib fest an sich zu pressen, und der ihn bereitwillig gemacht hätte zu den ungeheuerlichsten Dingen, welche sie nur immer hätte von ihm fordern können.

„Vertraue auf mich, Lybia!“ rief er aus. „Welches auch immer die Gefahr sein möge, von der Du bedroht wirst, ich werde Dich zu retten wissen. Folge mir getrost. Niemand wird es wagen, uns aufzuhalten, und ich werde bis zu unserer Abreise ein Unterkommen finden, wo Du sicherer bist als in diesem unheimlichen Hause.“ Leo wollte sie mit sich fortziehen, aber sie hielt ihn zurück und schlang ihren Arm nur noch fester um seine Schulter. „Nicht so!“ rieferte sie, „nicht so! Es würde Dein und mein Verderben sein! Aber ich will Dir den Weg zur Rettung zeigen, den einzigen, welchen wir gehen können, und dann, wenn wir in Sicherheit sind, dann will ich Dir folgen, wann und wohin Du willst! Bist Du mir vertrauen?“

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Machen, 14. Juni. Von hier meldet der „Jerd. Kreisau“, die Kuffchen erzeugte Thatsache, daß ein achtbarer katolischer Bürger aus Jheron, der Wirth Heilage, vor etwa 14 Tagen einen seit 37 Jahren in der katolischen Kirchengemeinschaft als Geistlichen thätigen interinären englischen Geistlichen mit Hilfe der Polizei befreit habe. Der Engländer soll um einen Zutritt zu gemessen nach Kaden gekommen sein. Derselbe soll bereits Strafantrag wegen Freiheitsberaubung gestellt haben. Der Wirth Heilage erklärt nun in dem angeführten Briefe gegen den Vorhand der Anklage eine längere Erklärung. Derselbe erklärt, es sei ihm bekannt, daß ein Kitter eines gewissen Ansehens in Kuffchen, auf Grund dessen der englische Geistliche als Geistlicher in die Kirchengemeinschaft aufgenommen worden ist. Heilage will zur gegebenen Zeit in einem anderen Heile den Wirth Heilage führen, daß die Aufnahme in die Anklage auch ohne ein solches Kitter stattgefunden habe. Für die Anklage, die zwischen 300 und 400 Kranke und mehr als 40 Brüder beherbergt, sei die Ankunft des englischen Geistlichen von großem Werthe gewesen, weil er nicht nur schwere Kräfte zu leisten, sondern auch sämtliche priesterlichen Dienste insbesondere das Gebetlesen der Messe, versorgen mußte. Diese Thatsache sei von vornehmten schmerzhaft, weil sie die Grundzüge eines, des Heilage, Angehörigen bide und zur Beurteilung der ganzen Sachlage von größter Wichtigkeit sei. Handlungen, die das deutsche Strafgesetz mit Verbrechen bezeichne, würden von der katolischen Religion mit der Bezeichnung Gottesraub bezeugt, und eines solchen Gottesraubs

Wird die Verwaltung der Kasse in mehreren hundert Fällen... (Continuation of text from previous page)

Wird die Verwaltung der Kasse in mehreren hundert Fällen... (Continuation of text from previous page)

Literarisches. — Von der 'Neuen Zeit' (Stuttgart, J. D. M. Diez)...

Zeitung: Lebensbilder aus England. Von Andr. Schu. III. Des Herzogs Werke. (Schluß).

Fahrplan des städt. Dampfers 'Edwarden' zwischen Wilhelmshaven und Edwardshörn.

Linienwagen-Verbindung zwischen Edwardshörn und Nordenham.

Dampfer-Fähre Nordenham-Geestemünde. Von Geestemünde: Vorm. 4.45, 6.05, 8.25, 10.25...

Sonder-Personenzüge, welche bis einschließlich 23. September 1894 an den unten bezeichneten Sonntagen zu ermäßigten Preisen verkehren.

Table with columns for dates (June 24, July 1, etc.) and stations (Wilhelmshaven, Edwardshörn, etc.)

Eisenbahnzüge. Von 1. Mai 1894 ab. Abfahrt von Wilhelmshaven nach Oldenburg-Bremen: 6.17, 10.00 Vorm., 12.50, 3.50 Nachm., 7.30 Abends.

Schwaffer. Vant-Wilhelmshaven. Sonntag den 17. Juni... 0.15 Nachm. 0.41

Bringt meine Konditorei in empfehlende Erinnerung. Beste Bungen auf Torten aller Art werden prompt und billigst ausgeführt.

H. Rütthemann, Bant. Empfehle meine verschiedenen Sorten helle und dunkle Biere aus der Dampfbrauerei von Th. Fetzlter in Jever...

R. Herbers, Bierverleger Banter Schloss. Das Pfand- und Leih-Geschäft von J. H. Paulsen, Bant, verl. Koonstraße...

Cigarren. Mein Lager hochfeiner Cigarren empfehle einem geehrten Publikum, namentlich auch den Herren Wirthen...

Gutes Logis für 3-4 Mann zu vermieten. G. Gahle, Bremer Schüssel.

Das Spezial-Wäsche- und Aussteuer-Geschäft von C. Raabe, Roonstr. 74, beim Rathhaus

Das neu errichtete Verkaufshaus Siegmund Oh junior empfiehlt Herren- und Knaben-Garderoben für den sonntäglichen und werktäglichen Gebrauch...

Im Schuhwaaren-Geschäft von A. G. Janssen, Marktstraße 28

Margarine — Marke Krone — à Pfund 50 Pfg. D. S. Jürgens, Heppens.

E. Scholte, Schuhmacher, Tonndiech, Ulmenstraße 16, empfiehlt *Sohlen-Ausschnitte*

Bei vorkommendem Bedarf empfehle: Lorbeer-Kränze, Moos- u. Blatt-Kränzen, Braut-Bouquets v. M. 2,50 an.

Bur Beachtung! Vielfachen Anfragen bei der Redaktion dieses Blattes und dem Vorsitzenden der Gewerkschafts-Kartell-Kommission...

Einziges Lager komplet fert. Särge. Th. Popken, Bismarckstraße 34a. Täglich frische Schweiburger Butter à Pfund 90 Pf.

Wolf & Francksen



Anstellung fertiger Betten.

**Eiserne
Bettstellen**

mit Bandeisensboden 6, 8, 10, 13,50
mit Spiralfeder-Matratze
8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,00,
22,00.

**Eiserne
Kinder-Bettstellen**

Größe 60/130
Stück 9,50, 11,50, 13,50, 16,00,
22,00.
Größe 70/150 Stück 11,50, 13,50,
15,50, 18,00, 25,00.

Matratzen

sind stets
in allen Größen
auf Lager.

Sommerfrische Vareler Wald.

Meine neu angelegte

Wald-Restaurtion „Zur deutschen Eiche“

(im Vareler Holz, 1/2 Stunde von Varel im Walde gelegen)
halte bestens empfohlen. — Säle, Veranda, Hallen mit Platz für
1000 Personen. — Jeden Sonntag Konzert oder Ball. — Vier
Regelbahnen. — Sehr passendes Lokal für große Vereine und
Schulen. — Karoussel den ganzen Sommer durch. — Hinreichende
Stellung für Gespanne. — Um vorherige Anmeldung wird gebeten.
Sofortachtungsvoll

H. Lühken.

Tanz-Musiken

„Germania-Halle“ Neubremen. Paul Vater.

„Volksgarten“ Kopperhörn. G. Decker.

Hotel z. „Banter Schlüssel“. Wwe. Janßen.

Burg Hohenzollern. W. Borsum.

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball.

Anfang 4 Uhr Nachm.
Tanzabonnement für den ganzen Abend 1 Mt.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Conrad Hellemann.

Schützenhof zu Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

bei verstärktem Orchester.

Entrée 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein

F. Tenckhoff.

„FLORA“.

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. Ball.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

M. Weiske.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wwe. Winter.

Central-Halle Bant.

Heute Sonntag:

Oeffentliche Tanzmusik.

Entrée frei. Tanzabonnement 50 Pf.

Es ladet freundlichst ein

C. Zwingmann Wwe.

Lothringen. Tonhalle. Lothringen.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

in meinem neuerbauten Saal bei stark besetzt. Orchester.

Hierzu ladet freundlichst ein

Joh. Raschke, Lothringen.

Große öffentliche Tanzmusik

Heute Sonntag:

Anfang 4 Uhr Nachmittags. Tanzabonnement für den ganzen Abend 50 Pf.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

F. Krause, Sedan.

Gastwirthschaft zum „Bremer Schlüssel“.

Meinen werthen Freunden und Gönnern halte mein schönes,
neu eingerichtetes

Club-Zimmer

zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen. Speziell für Vereins-
und sonstige Versammlungen, sowie für Hochzeiten etc. ist dasselbe sehr
günstig gelegen. — Für gute Speisen und Getränke wird bei reeller
Bedienung stets Sorge getragen.

Carl Sapke, Neubremen.

Sinken

der Margarine-Preise brachte mich in die angenehme Lage,
meine allseitig anerkannt

vorzügliche

Süßrahm-Kronen-Margarine

minmehr meiner verehrten Kundenschaft in einer solch her-
vorrangend schönen, verbesserten Waare darbieten zu
können, daß dieselbe jetzt der feinsten Naturbutter voll-
ständig gleich zu stellen ist.

Jedes Packet ist mit der vollen Firma

Anton Jurgens, Prinzen & Comp.

versehen und am hiesigen Plage nur allein bei mir
das Pfund für 50 Pf. käuflich.

E. Bakker, Bismarckstr.